

— in diesem Fall scheust du nicht vor dem Weg in die Hosentaschen. Die Hosentasche bedeutet nicht nur eine Sicherung der Hand, sondern zugleich die des ganzen Körpers; richtig geübt, bedeutet sie die Sicherheit selbst. Daher suchen die Hände eines jungen Amerikaners die Hosentasche auf just in dem Augenblick, da er vor seinem Chef steht. Diese Geste ist nicht nur ein Ausdruck seines Selbstbewußtseins, sondern die Herausforderung dieses Selbstbewußtseins, eine Zweckhandlung geradezu: der Zweck ist die Verankerung der Hände, der Arme, der . . . Unsicherheit. Ein Irrtum also, den Griff in die Hosentasche für Frechheit zu nehmen; ebensogut könnte man annehmen, der junge Mann lange nach seinem Revolver. In Wirklichkeit ist es oft Schüchternheit, die den Schlupfwinkel einer Tasche aufsucht.

Die Tasche ist die letzte Rettung. Phantasievolle Männer erfinden andere Möglichkeiten, vielmehr: ihre Hände, ihre Arme werden schöpferisch, ohne daß es dem Kopf bewußt wird. Die eigenwillige Gebärde eines Mannes, die ihn und nur ihn bezeichnet, ist der Ausdruck seines körperlichen Temperaments, seiner körperlichen Begabung. Aus dem Wunsch, dieses Temperament zu schonen, oft aber auch aus einer gewissen körperlichen Unzulänglichkeit, entsteht die statische Gebärde, die dann, bei großen Männern, zur Statue erstarrt und, nach ihrem Tode, in ihr Standbild übergeht. Wenn Napoleon seine Hände so versorgte, daß die rechte zwischen zwei Knöpfe in den Uniformrock schlüpfte, die linke hinten im Kreuz sich niederließ, so müssen wir auch diese berühmte Haltung aus einer Zweckhandlung erklären, der sie zweifellos die ersten Male entsprungen sein wird. Wenn Mussolini seine Arme über der Brust kreuzt, so haben wir in dieser weniger originellen Gebärde den Charakter der abwartenden Haltung zu sehen, die einem Staatsmanne vom

Range des italienischen Diktators nicht nur ziemt, sondern die seinem heißen Temperament geradezu geboten scheint. Wenn Wilhelm II. seine Linke ebenfalls hinter dem Rücken versorgte, so war das keineswegs eine napoleonische Geste, sondern eine notwendige Zweckhandlung: denn bekanntlich war diese Linke von Geburt an verkümmert und zu kurz geraten, sie wurde daher nur zu Hilfsdiensten herangezogen.

Daß die Versorgung der unbeschäftigten Hände ein Problem ist, mag man auch an Fotografen erkennen: die alten Fotografen drücken auch jenem Mann, der nie mit Büchern umgegangen war, einen Band in die Hand, um sie festzuankern; oder diese Hand mußte ein Gelände fassen; oder, das war die letzte Rettung, sie mußte versteckt werden, das heißt, einfach aus dem Bild verschwinden! Daß die heutigen Fotografen von diesem Brauch abgegangen sind, hängt nicht nur mit der Entwicklung der Fotografie zu einer Kunst, sondern auch mit der Entfaltung des Körpergefühls zusammen: heute zeigt man die Hände nackt.

Warum ist die Versorgung der Hände ein Männer-Problem? Weil die Frau, wenn sie das Haus verläßt, immer etwas in den Händen trägt, und sei es nur die Handtasche. Hinzu kommt auch, wir müssen es gestehen, die größere und natürliche Anmut der Frau. Und bei vielen die latente Beschäftigung der Hände durch die Bereitschaft, die Männer abzuwehren . . .

Und wie entstand dieses moderne Problem bei den Männern? Was taten ihre Hände früher? Sie trugen Waffen. Das Verlangen unserer Hände nach Beschäftigung ist also ein sogenannter Atavismus (wenn man das Waffentragen in eine gewisse Vorzeit verlegen will). Aus eben diesem Grunde wurde der Spazierstock erfunden, der den alten Degen ersetzt. Heute haben wir den Stock überwunden — hoffentlich auch die Waffe.